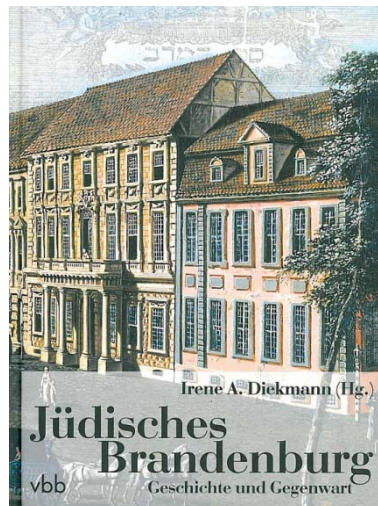


Rezensionen

Irene A. Diekmann (Hrsg.): Jüdisches Brandenburg. Geschichte und Gegenwart. Im Auftrag des Moses-Mendelssohn-Zentrums für europäische und jüdische Studien. Verlag für Berlin-Brandenburg. 2008



Bis Ende der 80er Jahre blieb die jüdische Lokal- und Kulturgeschichte im Osten Deutschlands ein ungeschriebener Text. Während jüdische Bürger der DDR noch in deren letzten Tagen ihre Ausreise beantragen, beginnt die realsozialistische Ideologie an ihren Rändern aufzureißen. Die Beschäftigung mit dem religiös-kulturellen und gesellschaftlich relevanten Phänomen Judentum gehört zur Vorgeschichte der Wende von 1990: "Spätestens mit dem Beginn des Wiederaufbaus der Neuen Synagoge Ost-Berlins und der Ausstellung "Und lehrt sie: Gedächtnis!" im Ephraim-Palais anlässlich des 50. Jahrestages des Novemberpogroms 1988 'erreichte' das Thema der jüdischen Geschichte auch die lokale Historiographie", schreibt einer der Pioniere der brandenburgischen "jüdischen Geschichte" Rainer Ernst in der neuesten Veröffentlichung zur jüdischen Geschichte Brandenburgs von Irene A. Diekmann: "Jüdisches Brandenburg. Geschichte und Gegenwart". [1]

Rainer Ernst ist der erste Historiker des Landes Brandenburg, dem es 1988 gelingt, eine ganze Artikelserie mit dem Titel "Juden in Finsterwalde" in der Lausitzer Rundschau unterzubringen. Etwa zeitgleich ist in der Potsdamer Nikolaikirche die Ausstellung "Juden in Potsdam und der Mark Brandenburg - Spuren aus 3 Jahrhunderten" zu sehen. Damit ist der Durchbruch geschafft und das Thema legitimiert.

Das Ernst mit seiner These von der "verspäteten" Lokalhistoriografie der jüdischen Geschichte recht behält, beweisen vergleichbare Ansätze in Leipzig Ende der 80er Jahre. 1988 wird in Leipzig die Ausstellung "Juden in Leipzig" anlässlich des 50. Jahrestages der Pogromnacht vom November 1938 gezeigt. In Zusammenhang mit

der Ausstellung entsteht die wertvolle Dokumentation der Historiker Manfred Unger und Hubert Lang "Juden in Leipzig". Es folgen eine Vielzahl von Publikationen zur Leipziger und sächsischen jüdischen Geschichte. [2]

Die Herausgeberin des "Jüdischen Brandenburgs", Irene A. Diekmann, zugleich stellvertretende Direktorin des Moses-Mendelssohn-Zentrums und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Potsdam, knüpft mit ihrer neuen Veröffentlichung an die gemeinsam mit Julius Schoeps herausgegebenen Bücher "Wegweiser durch das jüdische Brandenburg", erschienen im Jahr 1995 im Verlag Edition Hentrich, und "Wegweiser für das jüdische Mecklenburg-Vorpommern", erschienen im Verlag für Berlin-Brandenburg 1998, an. [3]

Diekmann ist es gelungen, einschlägige Autoren und Lokalhistoriker für ihr Projekt "Jüdisches Brandenburg zu gewinnen": neben Rainer Ernst unter anderem Wolfgang Weißleder, Klaus Arlt und Reinhard Schmook, Detlev Riemer, Brigitte Meier, Ingrid Fischer und Julius H. Schoeps. Langjährige Vorarbeiten und die wissenschaftliche Bearbeitung des Themas am Historischen Institut der Universität Potsdam haben den Grund für eine umfassende und methodisch ausgefeilte Darstellung gelegt und den Weg für eine Fortsetzung des Projektes geebnet. [4]

Der Band versammelt im Quer- und Längsschnitt durch die jüdische Geschichte des Landes Brandenburg (in seinen heutigen Grenzen) Aufsätze, die drei großen Themenkomplexen zugeordnet sind. Der erste Teil des Buches enthält Arbeiten zur Lokalgeschichte ausgewählter Städte Brandenburgs, die auf das Vorhandensein einer kompakten jüdischen Bevölkerung bzw. einer jüdischen religiösen Infrastruktur (Synagogen, Mikwa, Friedhof, Wohlfahrtseinrichtungen) zurückblicken können.

Im zweiten Teil verdichten Essays im Querschnitt einzelne Aspekte der örtlichen Lokalgeschichte und greifen anregende und über das Lokale hinausgehende institutionelle oder biografische-literarische "Ereignisse" auf, die sich in der Geschichte Brandenburg verorten lassen.

Der dritte Teil des Buches liefert einen umfassenden Anhang mit einem Glossar, Personen- und Ortsregister sowie einer Chronologie, die konsequent brandenburgische Politik und die Entwicklung der Gesetzeslage als Rahmen für die Entfaltung jüdischen Lebens in den Gemeinden einbindet.

Die im ersten Teil dargestellten 13 jüdischen Lokalgeschichten folgen einem, für die Lokalhistoriografie angemessenen, chronologischen Ansatz und geben die Entwicklung des jüdischen Lebens in den Brandenburger Gemeinden - von der ersten Erwähnung ansässiger Juden im 13. Jahrhundert bis zum Untergang der jüdischen Gemeinde im Nationalsozialismus - wieder. Die Aufsätze des ersten Teils behandeln die jüdische Geschichte der Orte Beelitz, Brandenburg/Havel, Eberswalde, Finsterwalde/Niederlausitz, Frankfurt/Oder, Guben, Lindow, Luckenwalde, Neuruppin, Potsdam, Prenzlau, Rathenow und des Oderbruchs (Bad Freienwalde, Wriezen, Seelow, Groß Neuendorf, Küstrin/Kosrzyn).

An dieser Stelle kann nur kurz auf die Problematik von Einzelfallstudien und Vergleichbarkeit der Studien verwiesen werden, die im Buch durch die chronologische Struktur der Aufsätze gelöst wird. Es soll außerdem auf zwei Studien des Sammelbandes hingewiesen werden, deren Autoren, Wolfgang Stammnitz für

Beelitz und Brigitte Meier für Frankfurt/Oder, die Verschränkung regionaler und überregionaler Geschichte: das Hineinwirken globaler Ereignisse in die Lokalgeschichte (Beelitz) und Auswirkungen lokaler Entwicklungen auf die überregionale Geschichte (Frankfurt/Oder) besonders gut gelungen ist.

Beelitz und Frankfurt/Oder sind als Schnittpunkte regionaler und überregionaler Geschichte dann auch folgerichtig im zweiten Teil, in den Querschnittsstudien, mit Aufsätzen zur Geschichte der Beelitzer Förderschule für geistig und körperlich behinderte Kinder und zur Begründung des hebräischen Buchdrucks in Frankfurt/Oder Gegenstand zweier Essays (Annette Hinz-Wessels, Ralf-Rüdiger Targiel).

Unter den vielen Essays des zweiten Buchabschnitts ragen Aufsätze heraus, die sich mit über die Lokalgeschichte hinausgehenden Themen beschäftigen, ohne den lokalgeschichtlichen Hintergrund zu verlassen. Zu erwähnen sind hier die Aufsätze von Stefanie Oswald über Kurt Tucholsky und Else Weil in Rheinsberg sowie der Aufsatz von Michael Fleischer, der anhand der Problemstellung Theodor Fontane und die "Judenfrage" darzustellen vermag, wie sich alltägliche Vorurteile deutscher Literaten und Intellektueller unter dem Eindruck des Berliner Antisemitismusstreits und der erfolgreichen Assimilation der deutschen Juden Ende des 19. Jahrhunderts unversehens zu judenfeindlichen Ressentiments wandeln.

Lutz Libert greift zwei dem breiten Publikum weniger bekannte und anregende Themen - die jüdischen Tabakhändler und jüdische Räuberbanden in Brandenburg - auf. Peter Böthig schreibt in seinem Beitrag "Die zärtliche Buche" über den deutschen Intellektuellen Armin T. Wegner, der es 1933 gewagt hatte, in einem offenen Brief an Hitler gegen den um sich greifenden staatlichen und volkstümlichen Antisemitismus zu protestieren. Julius H. Schoeps schildert, wie die Eigentumsansprüche der Erben der Familie Mendelssohn auf das Schloss Börnicke zwischen bürokratischen Präntionen und einer komplizierten Gesetzeslage zerrieben werden.

Die Kulturgeschichte des "jüdischen Brandenburgs" kam nach dem Zweiten Weltkrieg zum Erliegen. Jüdische Gemeinden gab es in der DDR nur in Ostberlin, Dresden, Erfurt, Magdeburg und Schwerin. Wolfgang Weißleder beschreibt in seinem Essay über den Neuaufbau jüdischer Gemeinden in Brandenburg selbstkritisch die ersten zehn Jahre des schweren Neuanfangs ab 1991 ebenso wie das Scheitern der ersten neugegründeten Landesgemeinde Brandenburg. Ohne die jüdische Auswanderung aus der ehemaligen UdSSR hätte es den Neuanfang nicht gegeben, schreibt Weißleder, ebensowenig wie ohne den enthusiastischen Einsatz der wenigen noch ansässigen jüdischen Bürger Potsdams wie Theodor Goldstein. Die Probleme der Brandenburger jüdischen Gemeinde geben Aufschluss über deren permanente Überlastung: einerseits fungieren sie als Integrationszentren für die zugewanderte jüdische Bevölkerung und andererseits stehen sie vor der Aufgabe, eine vollwertige religiöse und institutionelle Infrastruktur zu errichten. Weißleder verweist auf die ergänzende und unterstützende Arbeit, die in diesem Zusammenhang Organisationen wie das Selbsthilfenetzwerk "Integrationsinitiative jüdischer Immigranten" und die Potsdamer Organisation der Kriegsveteranen leisten können.

Das Buch "Jüdisches Brandenburg" sucht in der Historiografie der jüdischen Lokalgeschichte der neuen Länder noch seinesgleichen. [5] Das Innovative des Ansatzes von Diekmann besteht in ihrem Anliegen, jüdische Lokalhistorie mit übergreifenden Fragestellungen zu verbinden. Die Aufsätze des Sammelbandes stützen sich ausschließlich auf neue Erkenntnisse sowie ausführliche Archivrecherchen und machen die Schätze der Lokalhistoriker und kleinster lokaler Museen für ein breites wissenschaftliches und interessiertes Publikum zugänglich.

[1] Rainer Ernst: Finsterwalde/Niederlausitz. In: Irene A. Diekmann (Hrsg.): Jüdisches Brandenburg. Geschichte und Gegenwart, Verlag für Berlin-Brandenburg. 2008, S. 86.

[2] Manfred Unger, Hubert Lang: Juden in Leipzig. Eine Dokumentation, Rat des Bezirkes Leipzig. Abteilung Kultur, Leipzig 1988.

[3] Irene A. Diekmann, Schoeps, Julius H.: Wegweiser durch das jüdische Brandenburg. Edition Hentrich, 1995, gebundene Ausgabe 2002; Irene A. Diekmann, Schoeps, Julius H.: Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern, Verlag für Berlin-Brandenburg, 1998.

[4] Im Jahr 2003 führte Irene A. Diekmann am Historischen Institut der Universität Brandenburg ein Seminar zu dem Thema: „Die Nutzung historischer Quellen für die Erforschung der Geschichte ausgewählter jüdischer Gemeinden in Brandenburg-Preußen nach 1671“ durch. (Vgl. Holtz, Wolfgang, Matužek, Klaus: Moses Mendelssohns Weg von Dessau nach Berlin. Eine Spurensuche. In: Irene A. Diekmann (Hrsg.): Jüdisches Brandenburg. Geschichte und Gegenwart, Verlag für Berlin-Brandenburg. 2008, S. 398.

[5] Ähnlich umfassend und aussagekräftig sind für die Stadt Leipzig bisher nur die "Judaica Lipsiensia" und Diamants Chronik der Juden in Leipzig, Heimatland Sachsen, Chemnitz, Leipzig, 1993. Vgl. Ephraim Carlebach Stiftung. Judaica Lipsiensia. Zur Geschichte der Juden in Leipzig. Edition Leipzig, 1994 und Diamant, Adolf: Chronik der Juden in Leipzig, Heimatland Sachsen, Chemnitz, Leipzig, 1993.

Wildt, Michael: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung : Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939, Hamburger Edition, Hamburg, 2007

Michael Wildts Buch „Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939“ befasst sich mit den Ursachen und den Erscheinungen der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten. Er skizziert den Zusammenhang zwischen der Ideologie der Volksgemeinschaft und der Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung und die jüdischen Geschäftsleute und Unternehmer.

Wildts Darstellung geht in die Zeit der Anfänge der Weimarer Republik bis auf das Jahr 1919 zurück. Der Autor zeigt, dass Übergriffe auf Juden in Deutschland schon vor der Herrschaft der Nationalsozialisten an der Tagesordnung waren. Bereits in der Weimarer Republik gab es antisemitische Ausschreitungen und Plünderungen jüdischer Geschäfte. Mit der Implosion der Republik zerbrach auch das Gewaltmonopol des demokratischen Staates und somit die Möglichkeit, den Verfolgten Schutz zu bieten.

Michael Wildt verweist auf die Ideologie der Volksgemeinschaft, die für große Teile der Bevölkerung ein attraktives Versprechen darstellte. Diese war von der Niederlage im Ersten Weltkrieg, den sozialen Spannungen, den Putschversuchen, den Aufständen und der wirtschaftlichen Krise offenbar so verunsichert, dass die Idee der Volksgemeinschaft mit ihrem Ansatz, die tiefen sozialen Spannungen aufzulösen, an Attraktivität in der Bevölkerung gewann. Im Gegensatz zu verwandten